

Emmaus – Auf dem Weg des Glaubens

Basiskurs 2.0

Matthias Clausen – Ulf Harder – Michael Herbst

VIERTE EINHEIT: „DER MANN AM KREUZ: WAS SOLL DIESER TOD BEDEUTEN?“

ERSTER IMPULS: DAS KREUZ WIRFT SEINEN SCHATTEN VORAUS

Das Kreuz ist ein zwiespältiges Zeichen: Die einen tragen es als Schmuck um den Hals, andere denken an die traurige Erinnerung an schlimme Unfälle an den Rändern unserer Straßen. Die einen werden an Verkehrszeichen erinnert (wie zum Beispiel die Andreaskreuze an Bahnübergängen), andere denken an das „Rote Kreuz“, das überall in der Welt Menschen in Not hilft und Leben rettet. Das Kreuz kann für Leben und Tod stehen – oder zum reinen Schmuckstück werden.

Um die Zeitenwende herum war das Kreuz eindeutiger: Es stand für eine besonders grausame Form der Hinrichtung im römischen Weltreich. Nackt an ein aufgerichtetes Kreuz geschlagen zu werden, war eine der schlimmsten Strafen, die einen Menschen damals treffen konnten. Jesus, der Mann aus Nazareth, sollte genau diese Strafe erleiden.

Nur: Nach allem, was wir in der letzten Woche gehört haben, muss man fragen, warum es ausgerechnet ihn traf. Was hatte er schon verbrochen? Was konnte man einwenden gegen einen Menschen, der Kranke heilte und Kinder segnete? Was ist strafbar daran, gewaltige religiöse Reden zu halten, die den Menschen zu Herzen gingen? Was ist so schlimm an einem Prediger, der sich den Ausgestoßenen und den an den Rand gedrückten Menschen zuwendet und Ihnen Hoffnung auf eine zweite Chance im Leben macht?

Ja, so könnte man fragen – wenn wir in einer Welt lebten, die ein solches Verhalten würdigt. In einer Welt, die sich darüber freut, dass Menschen so sind. Aber so ist es nun einmal nicht. Jesus legt sich immer wieder mit der religiösen Elite an. Er führt Streitgespräche, in denen es immer wieder darum geht: Warum ziehen wir Mauern hoch zwischen den Menschen? Warum sagen wir, dass Gott mit bestimmten Menschen nichts zu tun haben möchte? Warum? Das, so Jesus, das kann nicht Gottes Wille sein.

Eines Tages etwa redet er an seinem zeitweiligen Wohnsitz in der kleinen Stadt Kapernaum. Das Haus, in dem er zu Gast ist, ist überfüllt – so viele Menschen wollen ihn hören. Plötzlich hört man ein Kratzen und Scharren von oben. Es hört nicht auf: Offenbar sind Menschen auf dem Flachdach und graben sich durch die Decke. Ein Loch wird sichtbar, erst klein, aber dann immer größer. Jesus blickt nach oben und schaut in die verschwitzten Gesichter vierer Männer, die vorsichtig einen fünften durch das Dach abseilen. Er ist offensichtlich gelähmt. Jesus betrachtet abwechselnd die Männer auf dem Dach und ihren bewegungslosen Freund. Sie wiederum schauen ihn voller Hoffnung und Erwartung an. Jesus ist beeindruckt vom Einsatz und Vertrauen dieser Freundesgruppe. Er sieht die tiefe Not im Leben des Kranken, und er spricht ihn an: „Mensch, deine Sünden sind dir vergeben.“ Anders gesagt: Was immer dich von Gott trennte und in der Beziehung zu ihm behinderte, ist dir genommen. Nun wären wir vielleicht enttäuscht und hätten eher erwartet, dass Jesus diesen Mann wieder auf die Beine bringt. Aber das scheint in dieser Geschichte zunächst niemand zu denken. Der Gelähmte protestiert nicht. Aber die anwesenden Theologen und geistlichen Führer

Emmaus – Auf dem Weg des Glaubens

Basiskurs 2.0

Matthias Clausen – Ulf Harder – Michael Herbst

protestieren: „Wer kann Sünden vergeben als allein Gott?“ Sie haben es begriffen und doch nicht begriffen: Ja, nur Gott selbst kann Schuld durchkreuzen. Aber das hieße ja, dass Jesus den Anspruch erhebt, Gott zu sein? So ist es – aber das können und wollen sie nicht akzeptieren. Daraufhin gibt Jesus eine weitere Kostprobe seiner Zuwendung zu den Kranken und vom Leben Gezeichneten und heilt den Gelähmten nun auch körperlich. Den Streit mit den religiösen Führern hat das sicher nicht beendet.¹

Und so ging es immer weiter. Weil sein Erbarmen nie warten kann, heilt Jesus auch schon einmal am heiligen Ruhetag, dem sogenannten Sabbat. Auch das ruft wenig Freude hervor und bringt ihm Ärger ein. Die Autoritäten regen sich so auf, dass sie anfangen, Mordpläne zu schmieden: „Da aber wurden sie ganz von Sinnen und beredeten sich miteinander, was sie Jesus tun wollten.“² Die Situation spitzt sich immer weiter zu. Mal werfen sie Jesus vor, er sei mit dem Teufel im Bunde³, mal attackieren sie ihn mit dem Vorwurf der Gotteslästerung⁴. Seine Herkunft aus einer Handwerkerfamilie in Nazareth spricht für sie zu eindeutig gegen seinen Anspruch, im Namen Gottes reden und handeln zu dürfen⁵. Ihr größtes Problem mit Jesus ist seine notorische Bereitschaft, mit Menschen Gemeinschaft zu pflegen, die durch das Raster gefallen waren, gesellschaftlich und auch religiös. So beschimpfen sie ihn als „Fresser und Weinsäufer“, ja als „Freund der Zöllner und Sünder“⁶. Jesus macht immer wieder Anläufe, ihnen Gottes Erbarmen mit den Gescheiterten und Geschlagenen nahezubringen, er erzählt ihnen Geschichten von Vätern, die verlorene Söhne und Töchter voller Freude wieder aufnehmen⁷ – alles vergeblich! Es wird immer klarer, dass es nicht gut ausgehen kann, die Schar derer, die Jesus nach dem Leben trachten, wächst.⁸ Als er sich ausdrücklich als Sohn Gottes zu erkennen gibt, ist das Fass überlaufen: Jetzt brauchen seine Gegner keine weiteren Beweise mehr. Er soll sterben und er wird sterben.⁹

Freilich hatten die jüdischen Autoritäten soviel Autorität nicht: Sie lebten unter römischer Besatzung. Darum musste erst der römische Statthalter Pontius Pilatus überzeugt werden, dass dieser Jesus auch politisch eine Gefahr darstellte – was mit etwas Mühe gelang.

Man konnte es also ahnen, und sicher haben es die Freunde des Mannes aus Nazareth gehahnt, und fraglos war es Jesus klar, was auf ihn zukommen würde. Aber das ist noch nicht das Eigentliche: Jesus hat seinen Freunden gleich mehrfach angekündigt, wie es ihm in Jerusalem ergehen würde. Er spricht schonungslos offen von seinem bevorstehenden Leiden und Sterben. Und er meint dabei nicht einfach: So muss es eben kommen, wenn man so riskant lebt, wie ich es getan habe. Sondern er meint: Es muss so kommen, es ist so vorgesehen. Mein Weg geht in den Tod, das muss so sein, denn das haben schon die alten Weissagungen in der Heiligen Schrift so angekündigt. Was hier geschehen wird, ist nicht nur ein schlimmer Justizmord. Es ist das, was geschehen muss, weil Gott es so will und weil Jesus

¹ Vgl. Lukas 5,17-26.

² Vgl. Lukas 6,6-11, aber auch 13,10-17.

³ Lukas 11,15.

⁴ Lukas 5,21.

⁵ Vgl. Lukas 4,22.

⁶ Lukas 7,34.

⁷ Vgl. Lukas 15,11-32.

⁸ Vgl. Lukas 19,45-48.

⁹ Vgl. Lukas 22,63-70.

es darum auch mit sich geschehen lässt. Zu diesem Ja hat er sich freilich durchgerungen.¹⁰ Er sieht sein Sterben nicht nur vordergründig als Gewaltakt einer großen Koalition von Juden und Römern, sondern unter einem höheren „muss“. Er sieht es als ein Opfer an, das er selbst bringt – weil nur er es bringen kann. Bei der letzten gemeinsamen Mahlzeit mit seinen Anhängern hat er diesen Gedanken weiter zugespitzt: Sein Leib wird „für euch“ gegeben und sein Blut „für euch“ vergossen.¹¹

Wie er das selbst formuliert, werden wir uns jetzt genauer anschauen: Ich bitte Sie, in kleinen Gruppen zu fünfzwei kurze Texte zu lesen und miteinander zu besprechen.

¹⁰ Vgl. Lukas 22,39-46.

¹¹ Vgl. Lukas 22,14-20.